



Waffenhändler Christoph Küttner und seine Produkte in Essen

»Ich brauch 'ne Kalaschnikow«

Aus Angst vor Flüchtlingen wünschen sich viele Deutsche eine Schusswaffe zu Weihnachten. Ein Tag im Waffenladen **VON ANANT AGARWALA**

Ein Dezembormorgen in Deutschland, Essen-Nord, eine schmale Straße nahe dem Hauptbahnhof. Hier, zwischen Backsteinbauten, Fußpflegesalons und einer Kita, liegt das Waffengeschäft Isenberg. In den Schaufenstern glitzert die Silvester-Deko: lange Messer und Pistolen zwischen einer Flasche Sekt und Discokugeln. An der Wand lehnen Jagdgewehre, hinter dem Verkaufstresen steht Christoph Küttner, 31 Jahre alt, Karo-Hemd und braunes Haar. Die Tür geht auf. Ein Ehepaar aus Gladbeck kommt herein. Er, 50 Jahre, Jeans und rotes Polohemd, ist Angestellter in einem internationalen Konzern. Sie, 47, ist Krankenpflegerin. Ziemlich normale Leute – die eine Waffe wollen. Christoph Küttner holt drei Schreckschusspistolen aus dem Schrank und legt sie auf die Theke. »Halt du mal eine«, sagt der Mann, »du bist diejenige, die am Nachttisch danach greift.« »Na töfte«, sagt sie, umklammert skeptisch eine der Pistolen und hält sie von sich weg. »Zu groß.« Christoph Küttner rät zu einem kleineren Modell, er verweist auf das Waffengesetz (»Erlaubnis zum Führen von Schreckschuss ist ein Kleiner Waffenschein«) und gibt Pfegetipps (»Öl ist immer gut«). Am Ende entscheidet sich das Paar für eine Walther P22Q für 149,90 Euro. Die beiden haben jetzt eine Schreckschusspistole. Aber wovor haben sie eigentlich Angst? »Nennen wir das Kind beim Namen«, sagt der Mann und guckt zu seiner Frau. »Wir fühlen uns nicht mehr sicher wegen der vielen Flüchtlinge.« Umzingelt seien sie, die Unterkünfte würden nur so aus dem Boden ge-

ANZEIGE

ZEIT FESTIVAL SMASHING IDEAS 24.02.16 HAMBURG

SMASHING IDEAS SPEAKER
HANNAH MONYER NEUROLOGIN
 »DAS GEDÄCHTNIS ALS TRANSFORMATOR UND ZUKUNFTSPLANER.«
smashing-ideas.com

stampft. Sie selbst hätten zwar noch keine schlechten Erfahrungen mit Flüchtlingen gemacht. »Aber die Gerüchteküche in der Nachbarschaft brodelte.« Winterzeit ist Waffenzeit, das war schon immer so. Wenn es dunkel wird, steigen mehr Einbrecher in Häuser ein. Sicherheitsfirmen verkaufen mehr Alarmanlagen, Waffenhändler mehr Waffen. Doch dieses Jahr ist anders. Dieses Jahr hat Christoph Küttner viel mehr Kunden als sonst. In seinem Laden ist das beliebteste Pfefferspray fast aus, der Großhändler hat einen Lieferengpass. An manchen Tagen kommen so viele Kunden, dass keine Zeit für eine Zigarette bleibt. Das ist nicht nur in Küttners Laden so, sondern überall in Deutschland. »Bei den legalen Abwehrmitteln liegen die Absätze mehr als doppelt so hoch wie im letzten Winter«, sagt Ingo Meinhard, Geschäftsführer des VDB, des Verbands Deutscher Büchsenmacher und Waffenhändler.

Der Waffenhändler Christoph Küttner hat keine abschließende Erklärung dafür, aber eine Vermutung: Es scheint, als habe die steigende Nachfrage nach Waffen auch etwas zu tun mit der steigenden Zahl an Flüchtlingen, so traurig das auch sei. Typische Kunden seien »Angstkunden«, sagt Küttner. Menschen, in deren Nachbarschaft eingebrochen wurde. Oder Väter, die sich unwohl fühlen, weil ihre Töchter abends in die Disco gehen. »Aber dann gibt es noch die Leute, bei denen würde ich am liebsten über den Tresen springen. Die hier reinkommen und sagen: Bei mir gegenüber ziehen Asylanter ein. Was haben Sie für mich?«

An Stammtischen und in Sozialen Netzwerken wird schon seit Jahren aufgerüstet, in Kommentaren unter den Artikeln der Nachrichtenportale oder auf den Facebook-Seiten von Bürgerinitiativen:

»Ich greife zur Waffe und schalte jeden aus, von denen, die meinen, sie müssen uns islamisieren«, schreibt der Facebook-Nutzer Ralf, zwölf Leuten gefällt das.

»Handgranaten rein. Türen zu. Bumm. Problem gelöst«, twittert Mike und verlinkt einen Artikel über eine Flüchtlingsunterkunft.

Und nicht nur verbal wird aufgerüstet. Fast jede Woche werden in Deutschland Flüchtlinge angegriffen. Und fast jeden Tag kommt in Christoph Küttners Laden jemand vorbei, der nach einer Waffe fragt, um sich gegen Flüchtlinge zu verteidigen.

Die Tür geht auf, die Klingel schrillt, wieder ein Ehepaar, wieder um die 50. Er, dünnes Haar und Raucherhaut, trägt Cowboystiefel, ihre Locken sind blondiert. »Wat krieg ich ohne Waffenschein?«, sagt der Mann, noch ehe er den Tresen erreicht. »Ich möchte mich verteidigen, IS-Abwehr. Ich brauch 'ne Kalaschnikow!« Küttner schaut den Kunden an. Mit ruhiger Stimme erklärt er, dass vollautomatische Waffen in Deutschland generell verboten seien. »Sie können stattdessen eine Schreckschusspistole kaufen.« Der Kunde wirkt nicht überzeugt. Er sagt: »Wenn da ein Rudel Syrer oder Schwarzmänner auf mich zukommt, lachen die mich doch aus. Also, was haben Sie unter der Theke?«

Bei Küttner aber gibt es nichts unter der Theke. Als das Ehepaar aus dem Laden tritt, ohne Kalaschnikow, aber bewaffnet mit drei großen Dosen Pfefferspray für 74,85 Euro, lächelt Christoph Küttner müde. Er braucht jetzt dringend eine Zigarette.

Vor sechs Jahren übernahm er das Geschäft von einem alten Waffenhändler, heute leitet er es gemeinsam mit seinem Bruder. Von Montag bis Samstag stehen die Brüder in ihrem Laden, hinter ihnen die Jagdgewehre, vor ihnen die Kunden. Küttner ist kein Waffenfetischist, sondern Jäger. Mit seinem Bruder teilt er sich ein Revier in Rheinland-Pfalz. Die Decke seines Geschäfts ist bemalt, blauer Himmel, Meisen und Eichelhäher sitzen im Geäst, ein Fuchs in seinem Bau. Von einem Hirschgeweih an der Wand hängen Krautwatten. »Vom Jagdbedarf allein könnten wir nicht überleben«, sagt Küttner.

Viele ältere Männer kommen zu ihm in den Laden. Grauhaarige in speckigen Lederjacks, Grauhaarige mit Riesenschmuckbärten, Grauhaarige mit Schiffermützen. Mal kauft einer nur Schnitzmesser oder Fernglas, mal Schreckschuss plus Goldkugeln für Silvester, mal Schreckschuss plus Pfefferpatronen für den Nachttisch. Küttner klärt die Kunden auf. Das klingt manchmal wie im Schuhgeschäft (»Die Schreckschusspistole empfehle ich in Schwarz«) und manchmal wie im juristischen Seminar (»Ich verweise auf Paragraph 10 Absatz 4 Satz 4 Waffengesetz«). Die Kunden nicken eifrig, stellen Fragen, zücken

ihren Personalausweis und unterschreiben: Ja, ich habe verstanden.

Gegen Mittag betritt eine Rentnerin den Laden und guckt sich um, durch runde Brillengläser. Sie ist eine der wenigen Frauen, die an diesem Tag bei Christoph Küttner vorbeischauchen. »Meine Schwiegertochter wünscht sich zu Weihnachten ein Pfefferspray«, sagt sie. Küttner zeigt auf die Auswahl. Momentan kann man sechs verschiedene Pfeffersprays bei ihm kaufen, sie heißen Take Down Extreme oder Walther ProSecur. Es gibt sie in der Gel-Variante mit 79 Millilitern oder im Elf-Milliliter-Sprühfläschchen in Lippenstiftgröße für den Schlüsselbund. »Sie wissen, dass die Sprays nur zur Abwehr von Tieren erlaubt sind, zum Beispiel gegen bissige Hunde?«, fragt Küttner.

»Dürfen die Hunde auch zwei Beine haben?«, fragt die Rentnerin. Küttner empfiehlt der Dame CS-Gas, »aber nur im Fall von Notwehr, Notstand oder Nothilfe und im Rahmen der Verhältnismäßigkeit«. CS-Gas habe dieselbe Wirkung wie Pfefferspray, sei aber vom BKA geprüft. CS-Gas unterm Weihnachtsbaum?

Vielleicht sogar verpackt? »Na klar, mit Engelspapier«, sagt die ältere Dame und wünscht ein frohes Fest.

CS-Gas und Pfefferspray empfiehlt Christoph Küttner auch jenen Kunden, die sich vor Flüchtlingen fürchten und bei ihm nach Waffen fragen. »Da wissen wir wenigstens, dass es keine bleibenden Schäden gibt«, sagt er. »Besser, sie kaufen bei uns ein Pfefferspray, als dass sie mit einem Baseballschläger oder einem Küchenmesser nach draußen gehen.«

Die meisten Kunden, die in Küttners Laden kommen, bleiben an den Glasvitrinen stehen, in denen die Luft- und Schreckschusspistolen hängen, die Heckler & Koch P30 zum Beispiel oder die Smith & Wesson Chief Special. Selbst für Experten sind sie kaum von scharfen Waffen zu unterscheiden. Echte Pistolen und Revolver aber, die bekommen nur Jäger, Sportschützen und Personenschützer nach aufwendigen Prüfungsverfahren. Bei Christoph Küttner lagern die »Echten« für die Kunden unsichtbar in einem Tresor, hinter fünf Zentimetern Duisburger Panzerstahl. Viele Kunden denken, sie könnten fast alles bekommen. Sie fragen

nach Elektroschockern, nach Schrotflinten und Maschinenpistolen. Doch sie bekommen fast nichts. Scharfe Waffen: tabu. Elektroschocker, wie der 500 000 Volt starke PowerMax im Schaufenster: außerhalb des Privatgrundstücks streng verboten. Schreckschusspistolen: ohne Kleinen Waffenschein ebenfalls nur für den Heimbedarf. Nur Pfefferspray fällt nicht unter das sogenannte Führverbot.

Kunden, die bei Christoph Küttner nicht bekommen, was sie wollen, können auch woanders Waffen kaufen: auf dem Schwarzmarkt, illegal. Auch dort steigt vermutlich die Nachfrage nach Waffen, sagt die Deutsche Polizeigewerkschaft. Sie schätzt, dass es allein in Deutschland etwa 20 Millionen illegale Waffen gibt, vom alten Jagdgewehr auf Opas Dachboden bis hin zur Kalaschnikow aus Kriegsbeständen.

In Österreich gibt es manche Schusswaffen auch ohne Jagdschein ab 18 Jahren zu kaufen, Schrotflinten etwa. Sie sind in vielen Läden ausverkauft.

www.zeit.de/audio

»» Wie bringt man Häusern das Sparen bei? Die KfW fördert Energieeffizienz.

Seit 1990 ist die deutsche Wirtschaft um ein Drittel gewachsen, braucht aber deutlich weniger Energie. Die KfW fördert Investitionen in Energieeffizienz, denn diese ist heute wichtiger denn je, um unsere Wettbewerbsfähigkeit zu erhalten und die Lebensbedingungen auf der Welt nachhaltig zu verbessern.

www.kfw.de/verantwortung

Bank aus Verantwortung **KfW**